

Die Grundherrschaften im Grazer Stadtviertel St. Leonhard vor 1848¹⁾

Von Hans Pirchegger

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu tun"
Schalt der Olympier einst und schwätzt es geschäftig sein Chorus.
Schmähet die Kärner mir nicht, es lehret alte Erfahrung:
Nur wenn die Kärner sich mü'h'n, können die Könige bau'n.

H. Commenda, Materialien

Die „Blätter für Heimatkunde“ brachten in den letzten drei Jahren wiederholt Beiträge zur Besiedlungsgeschichte des Grazer Feldes und seiner Umgebung. Beiträge — das besagt, daß sehr vieles ergänzt und manches richtiggestellt werden kann. Eine Ergänzung und Richtigestellung bringt nun der vorliegende Beitrag über den alten Bereich der Leonhardstraße.²

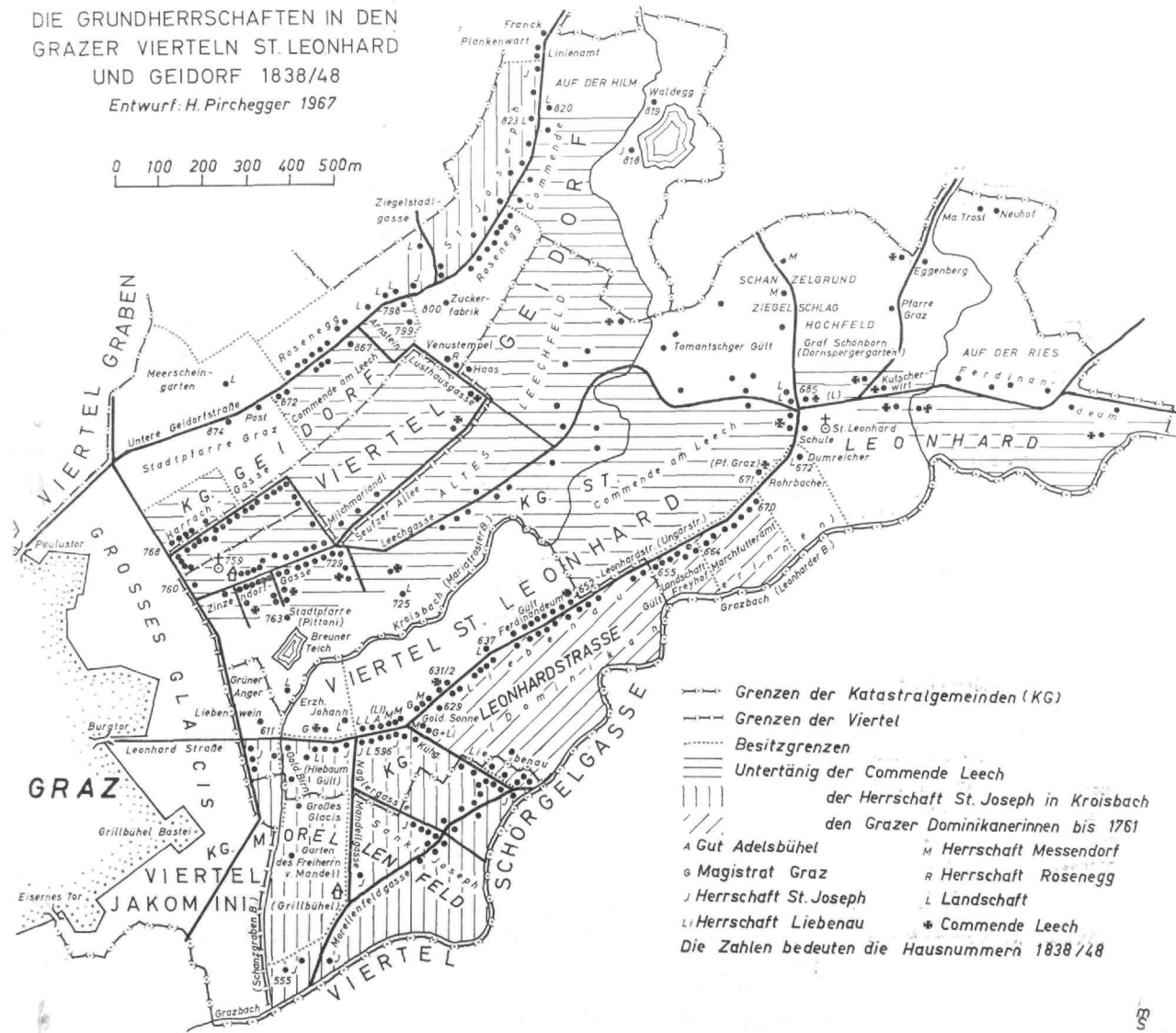
Vergleichen wir den 1898 erschienenen Stadtplan mit dem von Bruno Kopal 1840 veröffentlichten „Plan der Provinzhauptstadt Grätz“³, so werden wir uns manchmal nicht zurechtfinden, vor allem nicht zwischen dem Glacis und der Gartengasse und Technikerstraße. Daß diese fehlen, wundert uns nicht, denn die Technische Hochschule wurde erst 1888 auf dem Boden des umfangreichen Baron-Mandell-Gartens erbaut. Er lag 1840 zwischen dem Glacis und dem schmalen Mandellgäßchen, das 1888 zur Technikerstraße wurde; den alten Namen übertrug man auf die neu an-

¹ Das Weichbild der Stadt östlich der Mur zerfiel 1848 einerseits in die Viertel Jakomini, Gratzbach, Schörgelgasse, St. Leonhard, Geidorf und Graben sowie die Gemeinde Harmsdorf, andererseits in die Katastral- oder Steuergemeinden Geidorf, Graben, Harmsdorf, Leonhardgasse, St. Leonhard, Morellenfeld, Münzgraben, Schörgelgasse, Ober- und Unter Rosenberg; sie wurden erst unter Maria Theresia, Joseph und Franz geschaffen (Handbuch des Hzt. Steiermark, 1848). Nach dem „Schematismus“ von 1826 gab es die drei „Vorstädte“ Jakomini, Münzgraben (mit den Vierteln M., Gratzbach und Schörgelgasse) und St. Leonhard (mit den Vierteln St. L., Geidorf und Graben); Harmsdorf ist nicht verzeichnet. — Über die ältere Vierteileilung siehe F. Popelka, *Gesch. d. Stadt Graz*, S. 483.

² F. Popelka, *Die räumliche Entwicklung der Grazer Vorstädte bis zum 19. Jahrhundert* (ZHV 37/1946). — H. Pirchegger, *Die Pfarre St. Leonhard* (Bl. f. Hk. 39/1965). — Ich beschränke mich hier auf die Geschichte der Grundherrschaften und gehe nur bei besonders wichtigen Häusern auf deren Vergangenheit ein. Meine Hauptquelle ist die von M. v. Felicetti verfaßte Untersuchung über die landschaftlichen Freihöfe und Freigärten (Manuskript bei der Histor. Landeskommission f. Stmk., LA.); wertvolle archivalische Ergänzungen bot mir F. Popelka, zumeist aus den Hofschatzgewölbebüchern (LA), wofür ich ihm herzlich danke. — Für den 3. Band der Geschichte der Stadt Graz hatte ich bereits vor dem zweiten Weltkrieg das Häuserbuch der östlichen Vorstädte zusammengestellt; es soll — dem Vernehmen nach — jetzt bearbeitet werden.

³ Kopal war Oberleutnant und Professor für militärische Aufnahmen an der Grazer Kadettenkompanie. — Im 2. Band der Grazer Stadtgeschichte wurde der Plan Kopals für die westlichen Vorstädte reproduziert, auf einem Pausblatt wurden die Grundherrschaften eingetragen. Der Plan hat den Kataster von 1825 als Grundlage (1:2880), doch ohne die Grenzen (der Maßstab 1:5760 ist nicht verzeichnet); die Häusernummern nach dem Schematismus 1826. — Herrn Prof. Dr. habil. M. Straka habe ich für die sehr schwierige Reinzeichnung und Überprüfung meiner Karte wieder meinen wärmsten Dank auszusprechen.

DIE GRUNDHERRSCHAFTEN IN DEN
GRAZER VIERTELN ST. LEONHARD
UND GEIDORF 1838/48
Entwurf: H. Pirchegger 1967



gelegte breite Straße, welche die Hochschule im Süden begrenzt. Mehrere Straßen wurden neu geschaffen, so die Maiffredygasse, Rechbauerstraße, Alberstraße, Haydngasse, Gartengasse, Lessingstraße, Kroisbachstraße, Schillerstraße; Naglergasse: 1604 Hans Nagele (Leonhardstraße 7—11). Die Kühgasse wurde zur Schumanngasse. So war der eine Neubau Ursache einer tiefgehenden Neugestaltung.

Der Kroisbach floß 1840 offen und mündete bei der heutigen Kreuzung der Technikerstraße, Mandellstraße und Sparbersbachgasse in den Gratzbach. Hier begann 1825 die Häuserzählung der Vorstadt mit Nummer 455 (1838: Nr. 555). 1898 endete der offene Lauf bei der Schillerstraße.

Von diesen Änderungen wurde das Rückgrat des Viertels, die Leonhardstraße, wenig betroffen. Sie hatte aber im 16. und 17. Jahrhundert durch die Stadtbefestigung vom Burgtor an viele kleine Häuser von Handwerkern und Hilfsarbeitern sowie große „Gärten“ von Adligen und Bürgern verloren, die nun einen Teil des „Glacis“ bildeten. Doch bald nach 1700 wurde wieder gebaut, als die Türkengefahr geschwunden war, und besonders, seit Kaiser Joseph den Festungscharakter der Stadt aufgehoben hatte und das zur Türkenzeit (1479) vermauerte Burgtor 1782 wieder geöffnet wurde. Es ist bezeichnend, daß bei einem Verkauf des Hauses Leonhardstraße 34 („Goldene Sonne“) noch 1697 kein Schirm versprochen wurde für den Fall, daß der Festungsbau ein Abbrechen erfordern würde. Ebenso bezeichnend ist, daß der große Mandellgarten noch 1825 nach dem Kataster „auf dem Glacis“ lag.⁴

Die Wiederbesiedelung begann nun nicht, wie man erwarten möchte, nahe der Stadtmauer, sondern das „Große Glacis“ wurde vorerst Markt- und Exerzierplatz. An der Kreuzung der Glacis- und der Leonhardstraße stand 1840 als äußerster Vorposten der „Grüne Anger“ des Wirtes Liebenwein, erbaut 1795—1797 vom bürgerlichen Braumeister Richard Seebacher, ein Eigenbesitz und damals eines der schönsten Häuser von Graz. Ihm gegenüber waren vier Häuser der Herrschaft St. Joseph in Kroisbach bei Mariatrost untertan. Diese besaß weiterhin Häuser bis zur Kühgasse und zum Grazbach und umschloß damit die Hiebaum-Gült („Goldene Birn“) und den Mandellgarten. Wir dürfen vermuten, daß deshalb alles ursprünglich zusammengehört hatte.

Aber wie war der entlegene Kroisbachhof zu diesem Besitz gekommen? Die Antwort gibt der Name der Flur zwischen dem Mandellgarten und der Kühgasse: Morellenfeld, den noch heute eine Gasse bewahrt. Er geht auf Michael Morelli zurück, einen eingewanderten und im Hofdienst tätigen Italiener, der 1620 geadelt wurde, 1628 die steirische Landmannschaft erwarb und eine Tochter des innerösterreichischen Kanzlers J. C. v. Dornsparg heiratete. Ihre Mitgift dürfte das Morellenfeld mit Haus und Garten gewesen sein, das Dornsparg von der Kommende erworben hatte. Morelli und sein Sohn parzellierten das Feld und verkauften Teile an Siedler, behielten sich aber das Obereigentumsrecht vor. Die Morelligült umfaßte 1740 bereits 29 untertänige Häuser, 1754 um 10 mehr; einige hatten sich freigekauft, entrichteten demnach die Steuer direkt der Landschaft. 1755 erwarb Fr. J. Frhr. v. Hingenau auf St. Joseph-Kroisbach die Gült, die nach ihm oder nach seinem Ansitz genannt wurde.

Wem mag sie vor 1630 gehört haben? Wir sind vorläufig auf Vermutungen angewiesen. Gehen wir von der *Grillbühelbastei* aus, die sich südlich vom Burgtor erhob. Von ihr aus überschaute man gegen Osten das Morellenfeld und den Mandellgarten mit seinem Schloßchen. Hier war vermutlich das 1307 vom steirischen Landeshauptmann Ulrich v. Walsee ge-

gründete Kloster der Dominikanerinnen gestanden, 1359 und 1429 genannt „am Grillbühel“.⁵ Es bekam sicher vom Stifter eine reiche Ausstattung an Grund und Boden, wohl in der nächsten Umgebung, wie bei anderen älteren Klöstern. Das wäre also der Mandellsche Garten und die Morelligült. Wir sind darüber leider nicht unterrichtet, weil sich die Gründungsurkunden und die alten Urbare des Klosters nicht erhalten haben. Wohl erfahren wir, daß König Friedrich auf dem Sterbelager ihm 60 Pfund widmete (1330) und seine Gattin 2 Pfund Einkünfte, aber nicht von welchem Besitz.⁶

Nun besaßen die Dominikanerinnen das nach ihnen benannte Feld östlich angrenzend an das Morellenfeld und bis zur ehemaligen Reiterkaserne reichend; es hieß auch das „Priorinfeld“. Es könnte vor 1630 mit der Morelligült eine Einheit gebildet haben, begrenzt von der Ungarnstraße und dem Grazbach. War dieser ganze Grund 1307 Walseer Besitz oder war er landesfürstlich?

Der Durchzug der Türken 1480 traf das Kloster und seinen Besitz sehr schwer. Da es zur selben Zeit auch Krieg mit den Ungarn gab und die Stadt fürchtete, von ihnen belagert zu werden, wurde das Klostergebäude abgetragen, denn es war wegen seiner Höhe ein gutes Ziel der Fernwaffen. Die Nonnen übersiedelten in die Stadt.⁷ Die damals zerstörten Häuser und Gärten der Untertanen wurden sicher bald wieder aufgebaut, doch wegen der Neubefestigung von Graz und der Errichtung des Glacis wurden neuerdings viele niedergelegt, nach einer Bittschrift der Priorin an den Kaiser 1664 waren es bereits 72.⁸ Das bezog sich freilich nicht allein auf die Leonhardstraße.

⁵ A. Schaefftlein, Der Platz vor dem Eisentor in Graz (ZHV 21/1925), eine vorbildliche Untersuchung, wies bereits auf das Mandellschloßchen hin. — A. Kapper, Bauwerke und Straßen in Alt-Graz (ZHV 1/1903). — R. Baravalle, Die Freiherren von Mandell (ZHV 58/1967, S. 81 ff): Der französische Oberst Michael v. Mandel (ein Elsässer?) ging mit seinem Regiment 1792 zu den Österreichern über. Seine beiden Söhne wurden Offiziere und erwarben durch Heirat beträchtlichen Besitz in der Mittelsteiermark, darunter auch den nach ihnen benannten Garten mit dem Rokokoschloßchen, das Joseph Pauer mit dem Freigarten der Freiin Josepha Mandell geb. Gräfin Saurau verkaufte. Ein „Übereinkommen“ vom 31. Dezember 1848 der Familie Mandell verzeichnet u. a.: den Freigarten am Glacis vor dem Burgtor mit der Schanzwiesen (die vormals der Herrschaft Freiberg bei Gleisdorf untertan war), die Hiebaumgült, die vormals dienstbar gewesen, jetzt aber ein landschaftlicher Garten entlang dem Glacis mit Wohn- und Gewächshaus, ferner die Liebenweinfortifikationsgült. Baravalle ersieht im zweiten landschaftlichen Garten die Mandellvilla, wohl mit Recht. Karl und Ludwig Mandell erhielten 1811 die steirische Landmannschaft. — Kumar, Historisch-mahlerische Streifzüge in der Umgebung von Graz (1815), verlegte den Grillbühel auf den Ruckerlberg. — Als kleiner Bub sah ich zufällig, wie das auf einem Hügel (ähnlich dem Leech) gelegene Schloßchen abgetragen wurde. Vgl. die schöne Lithographie von J. Kuwasegg c. 1850 (Lithogr. Anstalt Lampel) und die Schilderung Baravalles S. 89.

⁶ Die Horneggerstiftung, von der wir 1477 erfahren, lag jenseits des Grazbaches; zu ihr gehörte der Hof am Pühel, wohl unweit der Klosterwiesengasse.

⁷ J. Zahn, Auszüge aus der Hauschronik des Franziskanerklosters in Graz (Steiermärkische Geschichtsblätter, 3. Jg., S. 74 ff): Bericht des Königs Maximilian an den Papst, 1495.

⁸ F. Popelka, Graz, I. Bd., S. 141.

⁴ Wist (Wastler), Geschichte des Neubaus der Technischen Hochschule in Graz, 1880. — J. v. Zahn, Steirische Miscellen S. 123 (1899).

Als die Zeiten friedlicher geworden waren, baute das Kloster Häuser und Häuslein und siedelte Pächter an, schon 1678 ihrer 16 und 1754 19 Keuschler; wir erfahren leider nicht wo. Nach der Häuserzählung von 1754 waren untertänig: 2 Gärten „auf dem Graben“, 2 Dreiviertel, 2 Halbe, 4 Viertler, 17 Keuschler und 2 Inwohnerhäuser, zusammen 31 Häuser. 1761 verkauften die Dominikanerinnen ihre Gült den Herrschaften Liebenau und Messendorf. Östlich von der Kühgasse gehörten im Jahre 1826 19 Häuser der Herrschaft Liebenau. Von ihnen fallen die „Goldene Sonne“ und ihr Nachbar auf, weil sie teilweise unter dem Grazer Magistrat standen; die Ursache ist vorderhand unbekannt. Nach Messendorf dienten 4 Häuser gegenüber der Kühgasse.

An den „Proringrund“, den Garten des Pfarrers von St. Leonhard, den Bach und die Straße grenzte ein dem *Pfarrer von Graz* dienstbarer Besitz, den 1578 der vielgenannte Hofvizekanzler W. Schranz erstand; er zinste 4 Pfund, was für seine Größe spricht. 1585 kauften ihn die Jesuiten und lösten zehn Jahre nachher die Untertänigkeit ab. Sie erwarben auch den benachbarten Garten des Grafen J. Herberstein, der ihn den Augustiner Barfüßern 1654 als Ansitz verliehen hatte. Als sie 1673 in den Münzgraben übersiedelten, kauften ihn die Jesuiten. Nach der Aufhebung des Ordens 1772 fiel der Besitz an den Staat, der ihn in Teilstücken verkaufte. So 1784 an den Grafen Fr. Wurmbrand; dann wechselten die Besitzer rasch, bis ihn 1881 der Blindenverein erwarb (Nr. 130 und 134). Ein anderer Teil ging 1812 an den Unternehmer Josef Schuch über, der Keuschler ansiedelte. Die Gült hieß später „Freihof“, und als die Reiterkaserne 1840/42 gebaut worden war, „Marchfutteramt“. Ein Teil wurde kurz vor 1848 von 9 Keuschlern besiedelt, die sich freikauften, daher ihre Steuer direkt der Landschaft entrichteten (auf dem beigegebenen Plan mit L bezeichnet).

Kehren wir zu unserem Ausgangsort, dem „Grünanger“, zurück. Sein Nachbar jenseits des Kroisbaches war 1754 der Arzt Dr. J. v. Catharin; sein Haus diente dem Magistrat. Von ihm kam es an die Gräfin Wagenseberg, die das angrenzende, der Kommende untertänige Haus und daneben einen kleinen landschaftlichen Freigarten mit einem hölzernen Haus kaufte. Die folgenden, meist adeligen Besitzer wechselten sehr rasch; 1838 erwarb *Erzherzog Johann* den Besitz und baute das Haus 1842 aus. Nun soll hier die Musikhochschule erstehen.

Auch das benachbarte Haus, das an die Lichtenfelsgasse grenzt, war 1624 ein Freigarten, den 1738 J. Graf Herberstein besaß; ihm unterstanden 1754 ein Haus mit Garten und zwei Keuschler. Auch der „Schwarze Adler“ steuerte 1609 direkt der Landschaft, doch Graf A. Lengheim verband ihn 1681 mit zwei zugehörigen Häusern seiner Herrschaft Messendorf. Merkwürdig ist nun, daß dazwischen der Magistrat Graz über ein Haus gebot.

Nr. 43 und 47 waren der Kommende untertan, Nr. 59 dagegen der Landschaft; es war ein großer „Garten“, den die Freiherren v. Stadl nach 1594 zerstückelten und verkauften. 1603—1612 erwarben die Jesuiten die Teile und schufen den Ferdinandeumsgarten, ein Erholungsheim für ihre Lehrer und Schüler. 1715 verbrannte das Haus; das Jahr des Neubaus,

der 2000 Gulden kostete, verewigt ein Chronogramm: Haec domus erecta est, quo Carolo nascitur anno filius, Austriae columna domus. CVn CtI gaVDeaMVs („Dieses Haus wurde erbaut, da dem [Kaiser] Karl ein Sohn geboren wurde, eine Säule des Hauses Österreich. Wir alle freuen uns.“) Nach der Aufhebung des Ordens verkaufte der Staat den Besitz, 1847 erwarb ihn Prinz Alexander von Württemberg für seine Kinder, die Grafen von Hohenstein; 1853 kaufte ihn die Gräfin Therese von Herberstein um 31.000 Gulden und baute die Flügel dazu. Bei ihren Nachkommen blieb das Haus mit dem großen Garten über 100 Jahre. Heute stehen hier moderne Riesenbauten.

Einen Teil des Gartens hatten die Jesuiten parzelliert, 1740 saßen hier 12 Untertanen, auf Nr. 61 der Bäcker Hiebaum (Garten und Stall für 12 Pferde), 1802 kaufte J. Pock den Besitz um 4500 Gulden; seine Nachkommen besitzen die Bäckerei noch heute.

An die Ferdinandeumsgült schloß sich mit Nr. 85 das große, noch 1840 wenig besiedelte Leechfeld der Kommende bis St. Leonhard an.⁹ Hier stand der Hof, den Caspar Gräusler, genannt Rohrbacher, innehatte. Er ist wohl der Stadtschreiber dieses Namens, der 1442 von Hans Viltzpauer zu Ragnitz Haus und Garten an der Grätz kaufte, das den Grazer Dominikanerinnen 40 Pfennige zinste. Anrainer: der Stadtschreiber und Peter Ziegelknecht; 1445 zurückgekauft.¹⁰ Von Friedrich Fladnitzer hatte Rohrbacher eine halbe Hofstatt mit einer Taverne am Rohrbach nächst der St.-Leonhard-Kirche als Lehen erhalten. Friedrichs Söhne überließen ihm den Besitz als freies Eigen, und er verkaufte es 1466 dem Kaiser, der in St. Leonhard ein Franziskanerkloster errichten wollte. Die Erlaubnis hiezu hatte ihm der Erzbischof bereits 1463 erteilt.¹¹ Doch noch 1468 erwarb der Kaiser zwei Hofstätten und einige Äcker vom Grazer Bürger Chr. Patriarch, gelegen am Eglsee herdiehalb St. Leonhard und dienstbar der Kommende.¹² 1471 übergab der Kaiser die Kapelle St. Leonhard und den angrenzenden Acker den Mönchen, die bereits am Bau des Klosters arbeiteten; der Ertrag der Taverne bot ihnen die materielle Grundlage. Der Türkendurchzug von 1480 zerstörte die Siedlung, die Mönche erhielten auf dem Tummelplatz ein neues Heim.

Kirche und Taverne wurden wieder aufgebaut; von dieser erfahren wir allerdings erst 1572. Damals besaß sie der Ritter Wolfgang Kleindienst als

⁹ 1754; 19 Untertanen, davon 1 Dreiviertel, 2 Halbe, 7 Viertelbauern, 9 Keuschler. — A. Sikora, Der Bau des neuen Universitätsinstituts (Bl. f. Hk., 39/1965, S. 63), behandelt das Leechfeld.

¹⁰ Landschaftl. Urk. LA (vermittelt durch F. Popelka).

¹¹ J. Zahn, Steiermärk. Geschichtsblätter, 3. Jg., S. 74 ff.

¹² Sie grenzten an den Acker des Kaspar Rohrbacher (1454 genannt Hasenzipf in Eglsee), an den Weg nächst der Friedhofmauer und an den oberen Weg nach St. Leonhard. — Ich verdanke die Kenntnis der Urkunden (Hofschatzgewölbebücher) Fritz Popelka. — Im 38. Jg. der Bl. f. Hk. hielt ich den Rohrbach für den Abfluß des Eglsees auf dem Hoffeld (heute Krankenhaus, Gebärtrakt), glaube aber jetzt, daß er der Stiftingbach ist, der in der Gemeinde Rohrbach beim Griesbauer entspringt (im Volksmund Greus), den Ragnitzbach aufnimmt und dann St. Leonhard- oder Grazbach heißt. So bereits Kumar (siehe Anm. 5) und F. Posch, Guntarn-St. Leonhard (Veröffentl. d. Stmk. LA 2, Popelka Festschrift, S. 141 ff).

Erbe des „Herrn Heinrich Ernst“; 1574 des Paul Kleindienst Tochter Margarethe Haugk (Gült 3 Schilling), 1740 der Maler „Herr“ Haugkh: Haus, Garten, Ziegelstatt, Stall für 18 Pferde, 6 untertänige Keuschler. 1754: Hauck-, jetzt Schanzlgült, 9 Keuschler. Dieser Name haftet noch heute am Haus Nr. 4. Die Gült hatte 1816 J. Thomantschger erworben.¹³

Diese Besitzerfolge scheint sicher zu sein. Doch nach R. Baravalle erichtete Graf Johann Wilhelm v. Heinrichsperg auf den Gründen, die er um 1660 gekauft hatte, einen Hof nächst der Grätz bei St. Leonhard und verkaufte ihn mit 7 Pfund Geld dem Johann J. Graf Herberstein. Es folgen Johann Hauck und 1751 Matthias Schanzl.¹⁴

Zu ganz anderen Ergebnissen kam Fritz Posch.¹⁵ Ein Urkundenregist in einem Verlassenschaftsinventar der (gräflichen) Familie Lengheim verzeichnet einen Kaufbrief über den Forst und die Taverne zu St. Leonhard, 25. März 1416.¹⁶ Wer der Verkäufer war, wird nicht gesagt; Posch nimmt die Kommende an. Um 1644 hatten die Hildebrand von Prantegg die Taverne als Kaufrecht von der Herrschaft Messendorf inne. Deren Besitzer Georg Adam Frhr. v. Lengheim befreite sie 1667 von der Untertänigkeit. Besitznachfolger war Franz S. Frhr. v. Haydegg (um 1712), der den Grund aufteilte; 1727 gab es bereits 7 Keuschler. Damals war Johann Veit Hauck Grundherr, 1751 Matthias Schanzl. Nach dem Urbar der Kommende von 1496 (1510?) zinst die Lengheimerin vom Fladnitzerhof an der „Dratten“ 14 Schillinge. Der Ort lag, wie Zahn in seinem Ortsnamenbuch vermerkte, am Stiftingbach. Ob aber nicht doch südlich der Stadt (Schönau)?

Da liegt ein Problem vor, das zu lösen einem jüngeren Forscher vorbehalten sei: die Taverne zu St. Leonhard 1416 Eigentum der Familie Lengheim und 1667 frei gemacht. Dagegen: die Taverne am Rohrbach vor 1466 Lehen von den Fladnitzern, dann frei gemacht und dem Kaiser für das Franziskanerkloster verkauft. Auf den Rohrbacher komme ich noch zurück.

Die Fläche, auf der seit 1912 die vielen großen Gebäude des Landeskrankenhauses stehen, hieß das Hochfeld. Hier besaß um 1630 der innerösterreichische Kanzler Johann R. Dornsparg einen Hof. 1697 verkaufte die Witwe des Johann Brenner, Sekretärs des Deutschen Ordens, dem Grafen Otto von Dernbach¹⁷ den Kranabethof bei St. Leonhard mit seinem Zugehör: dem gemauerten Stock, Maierhof, Stall, Stadl, neuerbaute Ziegelei und zwei Teichen, alles dem Pfarrer von St. Leonhard untertan; ferner das gemauerte Häusel ober dem Ziegelstadel, dienstbar der Kommende. Um 1721 erwarb Graf Rudolf von Schönborn den Besitz

¹³ M. v. Felicetti, s. Anm. 2.

¹⁴ Steir. Burgen und Schlösser I, S. 426. Graf Herberstein weist jedoch auf die Blindenanstalt hin.

¹⁵ Guntarn-St. Leonhard (s. Anm. 12).

¹⁶ O. Roth, Das verlorene Lengheimer Archiv 1326—1800 (Mitt. d. St. LA. 12/1962, S. 62 n. 4).

¹⁷ In meinem Beitrag: Pfarre St. Leonhard (Bl. f. Hk. 39/1965, S. 138, irrig: Graf Otto v. Dornsparg statt Dernbach).

mit dem Garten, dem Ziegelstadel und dem Stall für 8 Pferde. Das Hauptgebäude unterstand dem Pfarrer, ein Haus beim Kutscherwirt der Kommende; ein Nachkomme löste 1782 die Abhängigkeit des „Dornsparger Hofes“ um 800 Gulden. 1889 kaufte das Land den Besitz für den Bau des Landeskrankenhauses, konnte ihn aber erst 1903 beginnen — wegen starker Widerstände — und 1912 beziehen.

An der „Kutscherwirtstraße“ im Stiftingtal unterstanden bis 1848 je ein Besitz dem Pfarrer von Graz, der Kommende, der Herrschaft Eggenberg (nach dem Urbar der Kommende von 1496 diente Egkenperger von seiner „Ziegelstatt“ gegen dem Stein), der Kirche Maria Trost (Paulinerhof, Religionsfonds, Kainbach) und der Herrschaft Neuhof; eine merkwürdige und nicht erklärbare Vermengung. Die beiden letztgenannten Häuser — heute Nr. 44 und 46 — dürften 1525 den Trautmannsdorfer Hof gebildet haben, den die Türken 1532 verbrannten. 1560 verkaufte Joachim Trautmannsdorfer den Hof „bei St. Leonhard“ mit den Häusern, Weingärten und anderem Zubehör dem landschaftlichen Sekretär Gotthard Schober (die Gült betrug 2 Schilling), 1567 kam er an Franz Frhr. v. Gradenegg, darauf an Georg Müller („eigentümlicher Neuhof“)¹⁸, 1665 erwarben ihn die Augustiner in der Stiegenkirche, 1784 der Großkaufmann Kaspar A. v. Jakomini. Der erbaute in der Stadt auf dem später nach ihm genannten Platz das schloßartige Gebäude, auf das er den Namen Neuhof übertrug (1785). Es diente nicht nur der Verwaltung seines umfangreichen Besitzes, sondern beherbergte seine Großhandlung und die Post.¹⁹ Der Hof an der Stiftingtalstraße wurde nun ein untertäniger Besitz, den Karl Graf Kuhn 1798 kaufte, zugleich mit dem Eggenberger Besitz Haus Nr. 30; er wurde Maierhof des bereits 1784 erworbenen Maria Troster Hauses und bestand noch 1827 aus Holz.

Östlich vom Stiftingbach beim Anstieg auf die Ries besaß das Ferdinandeum 5 Untertanen, die — nach Posch — 1496 der Kommende unterstanden hatten, doch vor 1530 „weggekommen sein müssen“, anscheinend an die Freiherren von Galler, die ihren ganzen hier gelegenen Besitz 1605 dem Ferdinandeum verkauften. Der Kommende unterstanden dasselbst 3 Häuser. Die Bedeutung des Verkehrs bezeugen zwei Wirtshäuser und drei Ställe für 4, 6 und 20 Pferde, die als Vorspann vermietet wurden.

Die Besiedlung dieses Gebietes darzustellen unternahm Fritz Posch in seiner mehrmals zitierten Untersuchung über Guntarn-St. Leonhard. Er ging dabei von zwei Urkunden aus. In der einen bestätigte Herzog Otakar im Jahre 1185, daß einer seiner Ministerialen seinen Besitz neben dem Markt Graz und beim Ort Guntarn mit allem Zugehör an bebautem und unbebautem Land, wie es vordem der herzogliche Amtmann Ruzo als Lehen innehatte, dem Kloster Vorau widmen dürfe.²⁰

Nach der zweiten Urkunde vertauschte Vorau den Hof zu Guntarn

¹⁸ Die folgenden Besitzer bis 1665 bei Baravalle, Steir. Burgen und Schlösser I, S. 425 f.

¹⁹ A. Schaeftlein, s. Anm. 5.

²⁰ StUB I, S. 618. — Ruzo oder Ruozo ist die Kurzform für Rutger, Ruthart (vgl. Rudersdorf, 1395 Rutharczdorf).

„beim Deutschen Hause zu Grätz“ 1306 dem Deutschen Orden gegen ein Gut im Wechselgebiet, das jährlich ein halbes Pfund (= 4 Schilling) einbrachte, ebensoviel — das dürfen wir annehmen — wie der Hof zu Guntarn.²¹

Sehen wir die beiden Urkunden näher an. In der von 1185 — sie ist im Archiv des Deutschen Ordens in Wien erhalten — ist der Name des Stifters durch Rasur verstümmelt: „dilectissimi... ass. ministerialis nostri“. Dieses Bruchstück findet sich in keinem Namen der vielen Ministerialen jenes Jahres wieder —, z. B. in der Admonter Urkunde des Herzogs mit über 50 Zeugen dieses Standes —, auch fehlt die Herkunftsbezeichnung nach einer Burg. Beides spricht dafür, daß der Stifter ein kleiner Mann war — wie der Amtmann Ruzo —, das „dilectissimi“ läßt auf einen Hausbeamten des kranken Herzogs schließen.

Das Gut lag 1185 bei Graz, (nämlich) beim Ort Guntarn, 1306 beim Deutschen Haus, demnach bei der Leechkirche, wie vor Posch allgemein angenommen wurde.²² Dieser wendete aber mit Recht ein, die Leechkirche mit ihrer Umgebung sei doch 1233 an den Ritterorden übergegangen, da Guntarn noch dem Kloster Voralpe gehörte. Konnte ferner der Landesfürst seinen Besitz an einem so wichtigen Ort ohne weiteres weggeben? Er hatte doch genug andere Güter in der Oststeiermark. Vielleicht lag Guntarn doch anderswo; vielleicht hieß die Siedlung St. Leonhard so? Von hier führte die Straße über Pöllau nach Voralpe, ein Stützpunkt war für das Kloster wertvoll. Dieser konnte der später sogenannte Rohrbacher sein, der größte Besitz unweit St. Leonhard und dem Deutschen Orden untertänig, auch nachdem ihn der Pfarrer von Graz kurz vor 1490 gekauft hatte (Zins 18 Schilling 1 Pfennig).²³ Allerdings: 1306 nur 4 Schilling, um 1490 18 — das ist ein bedenklicher Unterschied, der nicht für Identität spricht. Ferner: St. Leonhard ist von der Stadt und vom Deutschen Haus ziemlich weit entfernt — Posch meint zwar, „er sei benachbart“ — und die Kirche wird nie als in Guntarn gelegen bezeichnet. Doch das mag nicht schwer wiegen.

Posch meint weiter, der Hof zu Guntarn habe 1185 Leonhard umfaßt östlich der Linie Kroisbach—Hartenaugasse—Leonhardstraße—Reiterweg, also die ganze Katastralgemeinde. Sein Flächenraum lasse sich genau rekonstruieren: 123 Joch, 1377 qu-Klafter!

Wie ist diese Rekonstruktion entstanden? Nach Posch umfaßte der ursprüngliche Bestand des Hofes in St. Leonhard — „der heute nicht mehr besteht“ —, die Schanzltaverne, die Schmiede, eine Mühle („heute Blindenheim“) sowie wahrscheinlich die Kirche. Als Grundlage für diese Feststellung diene ihm das älteste Urbar der Kommende von 1496. Wenn ich Posch recht verstehe, nimmt er an, daß es 1185 um St. Leonhard keine Bauerngüter gegeben hat, daß erst gerodet werden mußte. Waren aber auch zwischen 1185 und 1306 keine Bauern angesiedelt worden? Gab es

²¹ F. Posch, S. 143 aus den Urkunden n 1684 c und d (LA).

²² F. Popelka in ZHV 17/1919.

²³ Die Stadtpfarre besitzt den Rohrbacherhof noch heute (Leonhardstraße 131 und 133).

1185 zwei älteste Höfe: einen im Ort Guntarn-St. Leonhard und den Rohrbacher? War das kleine landesfürstliche Lehen des Amtmannes Ruozo wirklich so bedeutsam, daß es als jener Meierhof anzusprechen ist, der als Ausgangspunkt der Rodung auf dem Aribonenbesitz(!) östlich der Mur angelegt wurde und von dem aus vermutlich Arndorf und Kumberg in den fünfziger und sechziger Jahren des 11. Jahrhunderts gegründet worden waren? So Posch.

Wie bereits gezeigt wurde, lagen hier große Freigärten und Freihöfe von Adeligen, wie der Lengheim, Galler, Schranz und der Fladnitzer (die Posch nicht erwähnt).

Die Pfarrer von Graz und St. Leonhard besaßen das Dominium über mehrere Besitzungen. Posch nahm nun allerdings an, daß früher einmal alles der Kommende untertänig gewesen war. Dürfen wir jedoch nicht an anderen ehemals landesfürstlichen Besitz daselbst denken, der als Lehen oder Eigen ausgegeben worden war? Urkunden darüber fehlen wohl deshalb, weil die Güter später nicht an die Kirche gekommen sind, wie das bei Voralpe 1185 der Fall war.

Kehren wir zur Leonhardstraße zurück. Sie war das erste Teilstück des „Ungarnweges“, der über die Ries nach Gleisdorf führte — daher „Gleisdorferstraße“ — und bereits zur Römerzeit befahren wurde, wie Funde beweisen; unter Maria Theresia wurde sie zur Reichsstraße. Von St. Leonhard führte eine zweite Verbindung durch das Ragnitztal zur Raab bei Kirchberg, 1678 „alte Straße“ genannt im Gegensatz zur Riesstraße.²⁴ Die Größe des Verkehrs veranschaulicht die Zahl der Gasthöfe und Gasthäuser im 17. und 18. Jahrhundert: Grüner Anger, Frauenbild, Goldene Birn, Schwarzer Adler, Goldene Sonne, Goldenes Kreuz, Winkelwirt (Goldener Engel), Lustiger Bauer, Schanzlwirt, Kutscherwirt. Auch fällt auf, daß sich hier viele Adelige ankauften, bevor sich Erzherzog Johann hier niederließ.

Der große Unternehmer J. Pittoni v. Dannenfeld verbaute von 1841 an das freie Land zwischen der Zinzendorfsgasse und dem Kroisbach und legte die nach ihm benannte Straße an. Nachdem Kaiser Franz Joseph die bayrische Prinzessin Elisabeth geheiratet hatte, erhielt die Straße ihren Namen; sie galt als die vornehmste in der Vorstadt und wurde nun vom Adel bevorzugt.²⁵ Unter den Häusern hat Nr. 11 eine besondere Vergangenheit. Sie beginnt mit dem „Breunerteich“: Pfarrer Heinrich von Graz kaufte 1317 den Weiher bei dem Deutschen Haus — von wem, erfahren wir leider nicht; vielleicht von der Kommende?²⁶ Aber der Garten

²⁴ Ich verdanke diese Kenntnis Hofrat Popelka.

²⁵ Der Grazer Topograph Gustav Schreiner, Grätz (1843), urteilte: „Neben dem Grünen Anger entstanden ganze Häuserreihen, ja ganze neue Straßen, die nur durch ihr gut gewähltes Point de vue (Zielpunkt), die St. Leonhardskirche mit der Rieshöhe, einigermaßen mit Demjenigen (Pittoni) versöhnen können, der durch diese neue Anlage Grätz wieder einer ihrer größten Reize beraubt hat: um das Große Glacis, wo ganze Alleen Neubauten zum Opfer gefallen sind.“ Schon damals wußten demnach einige Grazer, was Stadtplanung ist!

²⁶ 1353 kaufte der Pfarrer von der Kommende ein Bergrecht und „etliche Güter“. Wo? — F. O. Roth, Das verloren gegangene alte Urkundenarchiv der Stadtpfarre Graz (Mitt. d. St. LA 10, S. 45 n 4 und S. 48 n 19).

„bei der Schule am Lee“, den der Bürger Tybolt Prunner 1482 der Schreiberbruderschaft bei der Stadtpfarre widmete, war dem Stifte *Reun* untertan gewesen. An das Burgtor grenzte des Erzherzogs Karl Garten²⁷, sein Nachbar war der berühmte Rußlandfahrer Siegmund Frhr. v. Herberstein, der ihm seinen Garten mit drei Häusern, Äckern und einem Ziegelstadel, dienstbar der Kommende, 1585 verkaufte. Karl ließ den vereinigten Besitz mit einer Mauer umgeben, doch 1664 mußte alles abgetragen und abgehackt werden. Einen Grund erhielt der Frhr. K. G. Breuner für Lebenszeit, dann erblich. 1777 verließ der *Stadtpfarrer* dem Grafen Karl Breuner den ererbten Herbersteingarten auf der Schanz; er grenzte an die Kommende, den Mariatrosterbach und den Freisaß A. Jöbstl, einen Wäscher. Das neugebaute Haus wurde eine Vergnügungsstätte, der Teich von den Schlittschuhläufern massenhaft besucht. 1813 J. Liebenwein, 1835 J. v. Pittoni.²⁸

Zum Schluß sei einer Merkwürdigkeit gedacht. An der französisch-spanischen Grenze südlich Biarritz steht die kleine Stadt Hendaye dem Fasanengarten gegenüber, getrennt durch den Fluß Bidassoa. Nach einem Stich von 1730²⁹ entspricht Hendaye mit seinen Basteien unserem Graz, die Bidassoa dem Schanzgraben (Glacis), im Fasangarten erhebt sich auf einem vorgeschichtlichen Grabhügel isoliert eine alte Kapelle, umgeben von wenigen kleinen Häusern und einem größeren Gebäude — gerade so wie unsere Kirche am Lee mit ihrer Umgebung.

²⁷ Vielleicht der Tjostplatz 1290? Vgl. Bl. f. Hk. 41/1967, S. 2 ff.

²⁸ Jöbstl: 1583 Garten des Grafen A. Thurn, dienstbar der Stadtpfarre, benachbart dem Herbersteingarten; 1840 Leechgasse Nr. 725, heute Elisabethstraße 31 (Mayr-Melnhof).

²⁹ Reproduktion in Merian „Die Gascogne“ 9, XVIII.

Der Herbersteingarten zwischen Lee und Burg

1. Die Basteien

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.

Die Basteien des Herbersteingarten sind ein interessantes Beispiel für die Entwicklung der Festungsarchitektur im 17. Jahrhundert. Sie bestehen aus einer Reihe von Bastionen, die durch einen Graben (den Schanzgraben) verbunden sind. Die Basteien sind in der Regel aus Mauerwerk erbaut und haben eine charakteristische Form, die aus einer halbkreisförmigen Mauer besteht, die an einem Ende in eine Spitze ausläuft. Diese Basteien waren ursprünglich als Verteidigungsanlagen für den Garten des Erzherzogs Karl erbaut worden. Die Basteien sind heute noch zu sehen und sind ein wichtiges Wahrzeichen des Herbersteingarten.